

Marina Ruß

Mundmotorik bei der Lautbildung



Ernst Reinhardt Verlag

Marina Ruß, M. Sc., Logopädin (Speech-Language Pathologist), Studium an der UBC, Kanada;
Seminarleiterin in der Logopäden- und Lehrerinnenweiterbildung.
Adresse: Brandholzstr. 4, CH-8117 Fällanden. E-Mail: marina.russ@homemail.com

Abbildungen: Marina Ruß

Mit 87 Abbildungen und 14 Tabellen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ruß, Marina:

Mundmotorik bei der Lautbildung / Marina Ruß -
München ; Basel : E. Reinhardt, 2001

ISBN 3-497-01553-9

© 2001 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Ernst Reinhardt Verlag, Postfach 38 02 80, D-80615 München
Net: www.reinhardt-verlag.de Mail: info@reinhardt-verlag.de

Inhalt

1 Sprachlaute und ihre Darstellungen	3	<i>Silbenkerne beim Lesen beachten</i>	33
1.1 Laute als Buchstaben dargestellt	3	<i>Die ängstlichen Buchstaben</i>	33
1.2 Der Unterschied zwischen Selbst- und Mitlauten	5	<i>Buchstabenverwechslungen</i>	35
1.2.1 Selbstlaute (Vokale)	6	3.2 Lernen mit Mundbildern und Seitenanblick	35
1.2.2 Mitlaute (Konsonanten)	6	3.2.1 Wie unterscheidet man stimmhafte und stimmlose Laute?	35
1.3 Sprachlaute als Bilder dargestellt und beschrieben	7	3.2.2 Artikulationsarten und das Schweizer K	36
1.3.1 Selbstlaute	7	3.2.3 Vokalunterschiede und deren Einfluss auf die Aussprache des CH	37
1.3.2 Mitlaute	7	3.2.4 Vokale und Silbentrennung	38
2 Herstellung der Materialien	18	3.2.5 Vokallängen markieren	39
2.1 Herstellung der Stempel	18	3.2.6 Lautunterschiede im Zweitspracherwerb	40
2.2 Herstellung des beweglichen Seitenanblicks	20	<i>Was unterscheidet deutsche und schweizerdeutsche Laute?</i>	40
2.3 Herstellung der Kehlkopfmodelle	20	<i>Was unterscheidet deutsche und englische Laute?</i>	40
2.4 Wie setzt man die Materialien ein?	21	<i>Was unterscheidet deutsche und französische Laute?</i>	41
3 Schulische und sonderpädagogische Anwendungen	22	<i>Was unterscheidet deutsche und spanische Laute?</i>	41
3.1 Lesen und Schreiben mit Mundbildern und Seitenanblick	22	<i>Was unterscheidet deutsche und griechische Laute?</i>	41
3.1.1 Einführung der Selbstlaute	22	<i>Was unterscheidet deutsche und türkische Laute?</i>	41
<i>Grundvokale</i>	23	<i>Was unterscheidet deutsche und persische Laute?</i>	42
<i>Umlaute</i>	24	4 Logopädische Anwendungen	43
<i>Doppellaute</i>	24	4.1 Artikulatorische Fehler	43
<i>Das Schwa [ə] und andere Varianten</i>	25	4.1.1 Fehlbildungen der Laute [s] und [ʃ] = Sigmatismen und Schetismen	43
3.1.2 Einführung der Mitlaute	25	4.1.2 Lautfehlbildungen des Lautes [r] = Rhotazismus	44
<i>Seitenanblick</i>	25	4.1.3 Hyper- und Hyponasalität	44
<i>Stimmbandfunktionen</i>	27	4.2 Phonologische Fehler	45
<i>Artikulationszonen</i>	28	4.2.1 Materialeinsatz bei betroffenen silbenstrukturellen Prozessen	45
<i>Artikulationsarten</i>	30	4.2.2 Materialeinsatz bei betroffenen lautstrukturellen Prozessen	47
3.1.3 Lese- und Rechtschreibschwäche	32	4.3 Mundmotorische Übungen mit den Mundstempeln	48
<i>Selbstlaute</i>	32	4.4 Mundmotorische Übungen mit dem Seitenanblick	49
<i>Mitlaute</i>	32		
<i>Silben und Wörter lesen</i>	33		

1 Sprachlaute und ihre Darstellungen

Gesprochene Sprache wird häufig nur als ein akustisches Phänomen betrachtet. Man gibt Sprache in Form von Lauten von sich, d. h., man spricht – und empfängt sie in Form von Geräuschen und Tönen, d. h., man hört.

Wie stark das Auge jedoch an der Analyse von Sprachlauten beteiligt ist, stellten McGurk und McDonald schon 1976 in folgendem Versuch dar: Auf einem Bildschirm ist das Gesicht eines Sprechers zu sehen, der die Worte [ba], [da], [ga], [th-a] artikuliert. Aus einem angeschlossenen Lautsprecher kann man auch die Worte dazu hören bzw. glaubt sie zu hören. Schließt man nämlich die Augen, so vernimmt man nur [ba], [ba], [ba], [ba]. Was passiert? Unser Gehirn bekommt zwei unterschiedliche Meldungen: eine von den Ohren, eine von den Augen und steht vor einem Konflikt. Glaube ich das, was ich höre – oder das, was ich sehe? Bei der Auswertung der Eingaben entscheidet es sich für den visuellen Input. Die visuelle Information des Auges überschreibt also die auditive Wahrnehmung des Ohrs.

Diese Untersuchung hat mich schon seit meiner Studententage fasziniert und bestärkt mich in meiner Auffassung, dass der Einsatz visueller Information in engem Zusammenhang mit akustischer Information auch in der schulischen und therapeutischen Arbeit verstärkt hervorgehoben werden sollte.

Als Logopädin finde ich mich dann auch, trotz fragwürdiger künstlerischer Talente, immer wieder malend vor, in der Therapie und bei Elternberatungen. Oft male ich ein Sprachbeispiel, um den Kindern oder ihren Eltern klar zu machen, was an ihrer Aussprache anders ist als erwartet oder wie sie bestimmte Übungen ausführen sollten. Die Übungshefte der Kinder sind voll von Bildchen mit Lippen, Mundstellungen und Seitenansichten des Gesichtes.

Irgendwann wollte ich, dass die Kinder nicht nur Betrachter dieser Bilder sind, sondern auch Produzenten. Nur – diese ganzen Formen selber zu malen, das konnte ich von meinen kleinen Patienten nicht verlangen. Warum also nicht stempeln? Nach einigen Versuchen mit verschiedenen Materialien waren dann die ersten Prototypen hergestellt, und jetzt ging es darum, ein System zu erstellen.

Bei der Lautdarstellung durch Stempel war es mir sehr wichtig, dass sich die Abbildungen mit den Grundkenntnissen meiner linguistischen Ausbildung vertragen – ohne dabei unübersichtlich oder allzu komplex zu erscheinen. Dieser Anspruch führte mich zu dem Versuch, charakterisierende Merkmale („distinctive features“) der Laute auf die Stempeldarstellungen zu übertragen. Mit **sechs verschiedenen Stempeln** und einer begrenzten Anzahl von Markierungen lässt sich dieser Anspruch auch erfüllen, da man mit wenigen Strichen ei-

nen Sprachlaut nach phonologischen Regeln darstellen und von anderen Lauten abgrenzen kann. Wie abstrakt oder konkret das bildliche Umfeld dieser Darstellungen ist, hängt von der Situation ab, in der man die Stempel einsetzt. Es lassen sich ganze Lautketten nur als Mündler darstellen und erkennen. Man kann jedoch auch vorgemalte Gesichter mit den Stempeln füllen und diese mit den Gesichtern vorm Spiegel vergleichen.

Neben dem visuellen System wird bei der Umsetzung vom Laut zum Anblick auch die taktil-kinästhetische Wahrnehmung gefordert und gefördert. Immer wieder müssen sich die Kinder bewusst werden, welche Bewegungen sie ausführen sollen, und entwickeln so ein erhöhtes Bewusstsein für die motorischen Vorgänge in ihrem Mund – im Allgemeinen und speziell beim Sprechen.

Zur genaueren Darstellung der Positionen von oralen Strukturen wie Zunge oder Gaumensegel benutze ich neben den Stempeln auch immer den **Seitenanblick**. Diesen „Röntgenblick“ in den Kopf kann man mit wenig Aufwand auch Kindern im Kindergartenalter verständlich machen, und sein Einsatz hat sich in meiner Arbeit sehr bewährt. Auch hier wird nicht jeder und jede gern zum Stift greifen, um ihn immer wieder zu malen. Deshalb auch die Idee, eine permanente Version aus Karton zu schaffen oder anhand der Kopiervorlage Vervielfältigungen herzustellen. Die Idee, den bis dahin statischen Seitenanblick beweglich zu machen, entstand während eines Seminars für und mit LogopädInnen.

Als letztes Stück in meiner Materialiensammlung kam dann das **Kehlkopfmodell** hinzu. Obwohl bei den Stempeln der Einsatz der Stimmbänder beim Sprechen markiert wird, war es mir wichtig, auch einen vom Stempel unabhängigen Gegenstand zu erschaffen, mit dem man die Thematik *Stimmbandeinsatz* sowohl schulisch als auch therapeutisch angehen kann.

Auf späteren Seiten werden die Materialien und deren Gebrauch noch sehr genau erklärt. Doch zuvor möchte ich auch eine Darstellungsform von Lauten ansprechen, die uns allen geläufig ist: die Darstellung der **Buchstaben**.

1.1 Laute als Buchstaben dargestellt

Ob in der Schule oder in der Praxis: Wenn ich nach dem Unterschied zwischen Lauten und Buchstaben frage, dann wissen die meisten Kinder und Eltern nicht, wie sie diese zwei Begriffe voneinander unterscheiden sollen, und benutzen oft beide Ausdrücke parallel. Um Klarheit zu schaffen, gehört die Differenzierung zwischen den Bezeichnungen „Buchstabe“ und „Laut“ deshalb zu den ersten Schritten in meinen Workshops oder Therapien.

Laute (auch Phoneme genannt) sind das, was wir sagen (wenn wir der Sender einer Nachricht sind) und hören (wenn wir als Empfänger auftreten). Sie gehören dem *akustischen Teil der Kommunikation* an und sind ihrer Natur nach eher flüchtig. Nur durch Speichermetoden lässt sich Gesagtes aufzeichnen und zu einem späteren Zeitpunkt erneut abrufen. Ansonsten existieren Laute jedoch nur im Hier und Jetzt, d. h., sie sind örtlich und zeitlich gebunden. Sobald wir unsere Ideen, Wünsche oder Gedanken in Form von Lauten aussenden, müssen diese vom Empfänger auch auditiv aufgenommen und interpretiert werden, um etwas zu bewirken.

Buchstaben (auch Grapheme genannt) sind das, was wir schreiben und lesen. Sie gehören dem *optischen Teil der Kommunikation* an. Sie sind ihrer Natur nach permanent und behalten auch außerhalb des Hier und Jetzt ihre Bedeutung. Sie bilden somit ein Bindeglied vom Ort und Augenblick ihrer Entstehung zu anderen Zeiten und Lokalitäten. Die Worte Goethes können wir zwar nicht mehr hören, aber wir können sie nachlesen, wann immer und wo immer wir wollen. Und in derselben Art und Weise können wir jemandem eine Nachricht zukommen lassen, indem wir sie niederschreiben. Der Empfänger kann die Mitteilung dann an einem beliebigen Ort und zu einem beliebigen Zeitpunkt entschlüsseln.

Das deutschsprachige Alphabet besteht aus 26 Buchstaben, welche zum größten Teil anders heißen, als sie tönen. Zum Buchstabieren benutzen wir Buchstabennamen, weil diese akustisch besser aufzunehmen sind als Laute. Zum B sagen wir [be], nicht [b], und zum J [jot], nicht [j]. Es gibt jedoch viel mehr Laute in unserer Sprache, als es Buchstaben im ABC gibt. Man denke nur an Laute wie SCH = [ʃ] oder das weiche und harte CH = [ç] und [x], an die Umlaute Ä = [æ], Ö = [ø] und Ü = [y] sowie an die verschiedenen Längen der Vokale (Rock/rot). Manche Lautverbindungen haben auch ihre eigene Schreibweisen: Z für [ts] oder X für [ks].

1888 hatte Otto Jespersen eine Lautschrift entworfen, in der jeder nur mögliche Sprachlaut sein eigenes Symbol hat und sich somit individuell darstellen lässt: das internationale phonetische Alphabet (IPA). Immer wenn ich im Folgenden IPA-Zeichen benutze, setze ich diese in eckige Klammern. Im oberen Teil der Tabelle 1 stehen die Buchstaben des deutschen ABCs, im unteren Teil stehen die Buchstabenverbindungen, die im Alphabet nicht vorkommen, aber trotzdem Teil des deutschen Lautrepertoires sind.

In Wörterbüchern helfen uns diese Zeichen, wenn wir wissen wollen, wie bestimmte Buchstabenkombinationen der eigenen oder einer fremden Sprache ausgesprochen werden. Dazu brauchen wir aber noch zusätzliche IPA-Zeichen, um Laute zu beschreiben. Im Abschnitt 3.2.7 über Fremdsprachenunterricht ist mehr über diese anders tönenden Laute und Lautzeichen geschrieben.

Tab. 1: Buchstaben, Buchstabennamen, Buchstabenlaute und Beispiele

Buchstabe	Buchstabennamen	Buchstabenlaut	Beispiel
Man schreibt:	Man sagt:	Man hört:	
A	[a]	[a]	Ameise
B	[be]	[b]	Banane
C	[tse]	[ts], [k], [tʃ]	Circus, Computer, Cello
D	[de]	[d]	Daumen
E	[e]	[e]	Efeu
F	[eff]	[f]	Funke
G	[ge]	[g], [ʒ]	Garten, Genie
H	[ha]	[h]	Haus
I	[i]	[i]	Igel
J	[jot]	[j], [ʒ]	Jaguar, Jongleur
K	[ka]	[k]	Kalender
L	[el]	[l]	Leopard
M	[em]	[m]	Mensch
N	[en]	[n] [ŋ]	Nase, Pinguin
O	[o]	[o]	Ofen
P	[pe]	[p]	Paris
Q	[ku]	[k] [kv]	Bouquet, Quelle
R	[er]	[r] [R]	Regen
S	[es]	[s] [z]	Skandal, Säge
T	[te]	[t]	Teehaus
U	[u]	[u]	Ufer
V	[fau]	[f] [v]	Vogel, Vase
W	[we]	[v]	Wald
X	[iks]	[ks]	Xylophon
Y	[ypsilon]	[i] [y]	Yoga, Ypsilon
Z	[tset]	[ts]	Zahn
Ä	[æ]	[æ]	Ähre
Ö	[ø]	[ø]	Öl
Ü	[y]	[y]	Überfahrt
SCH	[es tse ha]	[ʃ]	Schule
CH	[tse ha]	[ç], [x], [k], [ʃ]	ich, Buch, Chaos, Champignon
SP	[es pe]	[ʃp]	Spargel (wenn als Silbenanfang)
ST	[es te]	[ʃt]	Stahl (wenn als Silbenanfang)
PH	[pe ha]	[f]	Physik
TI	[te i]	[tsi]	Aktion

1.2 Der Unterschied zwischen Selbst- und Mitlauten

Das Verwirrende ist, dass wir im Alphabet *Buchstaben* aufreihen und dann Begriffe wie „Selbstlaut“ und „Mittlaut“ benutzen. Eltern machen beim Aufgliedern von Wörtern oft ungewollt den Fehler, zu buchstabieren anstatt zu lautieren. So passiert es, dass sie [o em a] sagen, obwohl sie [o m a] meinen. Das kann einen Schulanfänger ganz schön verwirren.

Einer *linguistischen* Definition zufolge unterscheidet Franke (2001) **Selbstlaute** und **Mittlaute** folgendermaßen: Vokale (Selbstlaute) sind stimmhafte Laute mit beliebig langer Haltedauer, bei deren Bildung die Luft ungehindert das Ansatzrohr passiert. Konsonanten (Mittlaute) sind Sprachlaute, welche durch Hemmung des Luftstroms an bestimmten Stellen des Ansatzrohres gebildet werden.

Diese Definition ist für die meisten Kinder und Eltern nicht gerade leicht zu verstehen. Und sie führt auch nicht zu einer Unterscheidung der Begriffe „Laute“ und „Buchstaben“.

Eine etwas *unkonventionellere Art*, Buchstaben von Lauten und Selbstlaute von Mitlauten zu unterscheiden, geschieht mit Hilfe von Tabelle 2. Gemeinsam mit den Kindern oder Eltern kann man den Zusammenhang zwischen Buchstaben, Buchstabennamen und Laut näher betrachten.

In die erste Spalte wird der Buchstabe geschrieben – so wie wir ihn in der Schriftsprache schreiben, in die zweite kommt der Buchstabename (in IPA geschrieben) – geschrieben so wie wir ihn nennen. Im Anhang findet sich dafür eine Kopiervorlage (s. S. 65). Hier kurz eine Möglichkeit, wie Tabelle 2 ausgefüllt werden kann. Dialektale Unterschiede und unterschiedliche Schreibgewohnheiten können dazu führen, dass verschiedene Schreiber Laute anders notieren.

Wenn die Eltern meiner Therapiekinder einen Besuch machen, gebe ich ihnen oft eine Kopie von Tabelle 2. Während sie der Lektion beiwohnen, können sie diese ausfüllen, und gemeinsam werden Unklarheiten oder Aha-Erlebnisse am Ende geteilt und besprochen. Auf jeden Fall verstehen sie hinterher besser, warum sie ihren Kindern mit dem Lautieren von Wörtern mehr helfen können als mit dem Buchstabieren – egal ob beim Lese-/Schreiberwerb oder bei Artikulationsübungen. Die Unterscheidung der Begriffe Buchstabe und Laut ist auch ein geeignetes Thema für einen Elternabend, vor allem für Eltern von Erstklässlern.

Eines ist an dieser Liste sehr auffällig: Buchstaben, die für sich selber tönen, d. h. bei denen Buchstabename und Buchstabenlaut gleich sind, sind die, die wir **Selbstlaute** oder Vokale nennen. Buchstaben, bei denen noch etwas mittönt, nennen wir **Mittlaute** oder Konsonanten.

Natürlich gibt es auch noch andere Laute (die nicht im Alphabet vorkommen: Ä, Ö, Ü, SCH, CH), aber auch bei denen ist das Prinzip dasselbe: Tönen sie so, wie sie heißen, sind es Selbstlaute – tönt etwas anderes mit, sind es Mittlaute.

Tab. 2: Ausgefüllte Liste zum Zusammenhang von Buchstaben, Buchstabennamen und Laut.

Wie heißen die Buchstaben? Bitte schreiben Sie genau auf, was Sie sagen!	
A = [a]	N = [en]
B = [be]	O = [o]
C = [tse]	P = [pe]
D = [de]	Q = [ku]
E = [e]	R = [er]
F = [ef]	S = [es]
G = [ge]	T = [te]
H = [ha]	U = [u]
I = [i]	V = [fau]
J = [jot]	W = [we]
K = [ka]	X = [iks]
L = [el]	Y = [üpsilon]
M = [em]	Z = [tset]

So einfach lässt sich dieser Trick bei den Diphthongen: AU, EI, EU/ÄU nicht anwenden. Diese Vokale werden zwar mit Vokalbuchstaben geschrieben, aber sie tönen oft völlig anders. Man könnte lapidar behaupten, dass diese Ausnahme die Regel bestätigt – oder darauf hinweisen, wie unlogisch die schriftliche Sprache z. T. ist.

Eine sich vom Einzellaute entfernende und **auf Silbentheorien gestützte Erklärung** für den Unterschied zwischen Selbst- und Mitlauten ist die Funktion des Lautes innerhalb des Wortes bzw. der Silbe.

In der Hyperlautierung, d. h. einer sehr genauen Aussprache des Wortes, bildet der **Selbstlaut** den Kern oder Nukleus der Silbe.

Die **Mittlaute** hingegen formen die Silbenränder: Der Anfangsrand liegt vor dem Kern, und der Endrand liegt hinter dem Kern.

Wie man in Abbildung 1 erkennen kann, haben die Ränder eine unterschiedlich starke Bindung an den Silbenkern: Der Anfangsrand splittert schon auf oberster

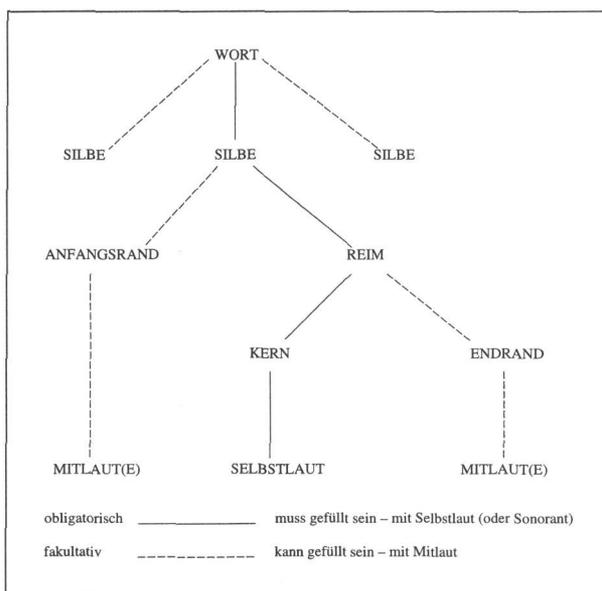


Abb. 1: Silbenstruktur

Stufe vom Rest der Silbe ab. Der Endrand ist auf dieser Ebene noch im Reim an den Kern gebunden und wird erst auf der nächsten Stufe als eigenständiges Element realisiert.

Beide Ränder können fakultativ mit einem oder mehreren Mitlauten gefüllt werden, d. h., sie können, müssen aber keine Elemente enthalten. Obligatorisch ist lediglich ein gefüllter Kern.

In besonderen Ausnahmen, d. h. wenn es sich um eine reduzierte, nicht betonte Silbe handelt, kann der Kern auch von einem Mitlaut gefüllt werden (z. B. bei [hai-sn] in *die heißen Kartoffeln*). Dieser Mitlaut muss jedoch zur Gruppe der stets stimmhaften Sonoranten gehören: [n], [r] oder [l].

1.2.1 Selbstlaute (Vokale)

Die Selbstlaute unterscheiden wir voneinander aufgrund der Positionen, die die Zunge und der Kiefer während der Lautbildung innehaben. In Bezug auf die Zunge prüfen wir deren Lage in der Mundhöhle und fragen: Ist sie weiter hinten oder weiter vorne positioniert? Beim Kiefer achten wir auf den Öffnungsgrad und fragen: Ist die Kieferlade weiter oben oder weiter unten? Man unterscheidet zwischen **einfachen Vokalen** (Monophthonge): Selbstlaute / Grundvokale / Freilaute (A E I O U) und Umlaute / Trüblaute / Mischlaute (Ä Ö Ü) und **Doppelvokalen** (Diphthonge): Doppellaute / Zwielaute / Gleitlaute (AU EI EU/ÄU).

1.2.2 Mitlaute (Konsonanten)

Zur Unterteilung der Mitlaute achten wir auf die Artikulationszonen, die Artikulationsarten und die Stimmhaftigkeit, d. h., wir unterscheiden, wo im Mundbereich die Laute erzeugt werden und wie sie zustande kommen. Außerdem unterscheiden wir, ob die Stimmlippen geschlossen oder geöffnet sind.

Artikulationszonen: Wir unterteilen den Mundinnenraum in drei Bereiche:

- Zur **1. oder vorderen Artikulationsstelle** gehören Zähne + Lippen. Mitlaute der 1. Artikulationsstelle sind: [b], [p], [w], [f], [m].
- Zur **2. oder mittleren Artikulationsstelle** gehören Gaumenrunzeln + harter Gaumen + Zungenspitze. Mitlaute der 2. Artikulationsstelle sind: [d], [t], [z], [s], [j], [ç], [ʒ], [ʃ], [n], [l], [r].
- Zur **3. oder hinteren Artikulationsstelle** gehören weicher Gaumen + Halszäpfchen + Kehle. Mitlaute der 3. Artikulationsstelle sind: [g], [k], [ʔ], [x], [h], [ŋ], [R].

Artikulationsarten: Bei der Unterteilung der Konsonanten wird außerdem unterschieden, was mit dem Luftstrom passiert: Wird er gestoppt, gepresst, durch die

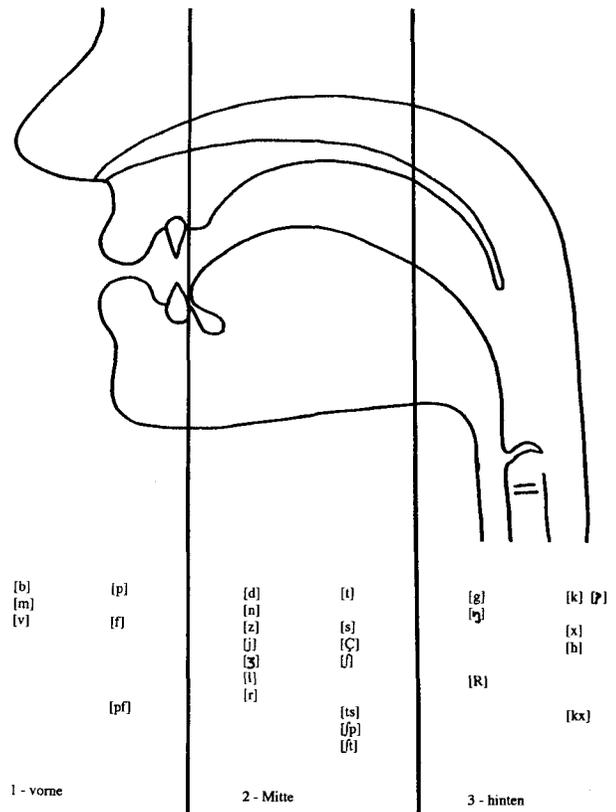


Abb. 2: Seitenansicht

Nase oder zur Seite gelenkt? Je nach Form der Manipulation reden wir von Stopplauten, Zisch- oder Reibelauten, Nasallauten und Fließlauten.

Bei der Lektüre verschiedener linguistischer und pädagogischer Werke kann man jedoch leicht durcheinander geraten – immer wieder liest man unterschiedliche Namen für die verschiedenen Artikulationsarten. Um dieser Verwirrung etwas entgegenzutreten, habe ich alle mir bekannten Begriffe in Tabelle 3 aufgeführt. Hoffentlich hilft Tabelle 3 dem Leser, etwas besser mit diesen Begriffen „jonglieren“ zu können. Sollten noch weitere Bezeichnungen im Umlauf sein, so wäre ich zwecks Ergänzung der Tabelle über eine kurze Nachricht sehr dankbar (Adresse s. Umschlaginnenseite).

Stimmhaftigkeit: Die Stimmhaftigkeit eines Lautes hängt von der Stellung der Stimmlippen im Kehlkopf ab. Bei **stimmhaften Lauten** liegen die Stimmlippen nebeneinander und schwingen bei der Lautbildung. Vokale, ebenso wie Nasal- und Fließlaute ([m], [n], [ŋ], [r], [l]) sind immer stimmhaft. Man nennt diese Gruppe auch Sonoranten. Auch eine Anzahl von Stopp- ([b], [d], [g]) und Zischlauten ([v], [z], [ʒ], [j]) können stimmhaft sein.

Bei **stimmlosen Lauten** sind die Stimmlippen weit geöffnet und der Luftstrom passiert, ohne dass die Stimmlippen ins Schwingen geraten. Eine Reihe von Stopp- ([p], [t], [k]) und Zischlauten ([f], [s], [ʃ], [ç], [x], [h]) sind stimmlos.